

Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945. Hrsg. von Andrea Löw, Doris L. Bergen und Anna Hájková. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 106.) Oldenbourg. München 2013. VI, 265 S. ISBN 978-3-486-70948-3. (€ 24,80.)

Der Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die vom 18. bis 20. November 2010 in Berlin von der University of Toronto, dem Institut für Zeitgeschichte in München und Berlin und dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, unter dem Titel „Everyday Approaches to the Persecution of Jews of Greater Germany and the ‚Protectorate‘, 1941-45: Work in Progress“ veranstaltet wurde. Mehrere Beiträge zur Geschichte des jüdischen Alltags im Großdeutschen Reich in den Jahren des nationalsozialistischen Judenmords betreffen unmittelbar Ostmitteleuropa. Nach einer Einführung der Hrsg. („Warum eine Alltagsgeschichte des Holocaust?“) folgen zunächst Beiträge zur Entwicklung in der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (Beate Meyer) sowie zu Einzelaspekten jüdischen Lebens in Berlin (Beate Kosmala, Richard Lutjens, Maria von der Heydt) und Wien (Michael Raggam-Blesch, Dieter J. Hecht).

Mary Fulbrook schreibt sodann über das Leben der Juden in der seinerzeit Ostoberschlesien angeschlossenen Stadt Będzin (damals Bendsburg), über Absichten und Handlungen der dort für die Besatzungs- und Verfolgungspolitik verantwortlichen Deutschen.¹ Demnach unterlag das Geschehen einer Machtstruktur, die der jüdischen Bevölkerung nicht bewusst war, obwohl sie ihr weiteres Schicksal bestimmte, besonders als sie in Zwangswohnviertel eingesperrt war. In ihren Erinnerungen beziehen sich die Überlebenden typischerweise vor allem auf traumatische, von Gewalt geprägte Geschehnisse, aber kaum auf das alltägliche (Über-)Leben.

Mehrere Aufsätze gehen auf die Lage der Juden in Böhmen und Mähren ein, die weitgehend assimiliert waren. Benjamin Frommer fragt danach, wie sie die nationalsozialistische Diskriminierung seit März 1939 wahrnahmen und wie sich die Praxis der Isolierung im Protektorat Böhmen und Mähren konkret gestaltete. Tschechische Behörden sorgten für deren Durchsetzung, in Kollaboration mit Teilen der Bevölkerung, die zu Denunziationen bereit waren. Mit dem Gestaltungsspielraum der Jüdischen Gemeinden im Protektorat, die im Vorfeld des Judenmords Anordnungen von oben umsetzen mussten, befasst sich Magda Veselská. Meist sahen sie keinen anderen Weg, als diesen Druck nach unten weiterzugeben. Während von außerhalb des Protektorats nur bestimmte jüdische Gruppen ausnahmsweise nach Theresienstadt verschleppt wurden, gelangten die meisten tschechischen Juden nach und nach an diesen Ort. Aus Deutschland deportierte man vor allem alte Menschen nach Theresienstadt, deren Lage im Getto Anna Hájková betrachtet. Sofern sie nicht weiter nach Osten deportiert wurden oder im Getto umkamen, versuchten sie, ihren Platz in der Gesellschaft dieses Zwangslagers zu finden und sich in ihre neue Umgebung einzugewöhnen. Mit kulturellen Initiativen beschäftigt sich Lisa Peschel bei ihrer Analyse von drei Bühnenstücken aus Theresienstadt, in denen der Rückgriff auf die Vorkriegsidentität der beteiligten Autoren und Mitwirkenden zum Ausdruck kam, also auf eine Zeit, als der Rassismus ihr Leben noch nicht regierte.

Die Region Triest und das Lager Risiera di San Sabba – das einzige mit Krematorien im besetzten Italien – nimmt Maura Hametz in den Blick. Die Geschehnisse dort sind mit denen in Ostmitteleuropa dadurch verbunden, dass nicht wenige Spezialisten des nationalsozialistischen Judenmords im Generalgouvernement – allen voran Odilo

¹ Dazu ausführlicher MARY FULBROOK: *A Small Town Near Auschwitz. Ordinary Nazis and the Holocaust*, Oxford 2012. Vgl. auch meine Rezension in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 63 (2014), S. 611-613.

Globocnik, der selbst aus Triest stammte, und Christian Wirth – nach ihrem Einsatz bei der „Aktion Reinhardt“ an der Adria ihr Unwesen trieben.

Hoch willkommen ist auch der Beitrag von Susanne Heim über eine Reihe von Bemühungen, den Juden unter deutscher Besatzung Hilfe von außen zu bringen, wobei besonders die neutralen Länder eine Rolle spielten. Im Mittelpunkt stehen Reaktionen und Rettungsversuche seitens jüdischer Organisationen von außerhalb des deutschen Machtbereichs und deren Protagonisten, unter ihnen der von Genf aus tätige Jurist und vormalige Sejm-Abgeordnete Abraham (Adolf Henryk) Silberschein (1882-1951). Jedoch konnten die Anstrengungen dieser internationalen Organisationen den Gang der Ereignisse, wie er im Deutschen Reich geplant und von dort aus vorangetrieben wurde, letztlich nicht aufhalten. Und zwar auch deswegen, weil sie – wie Heim an Beispielen zeigen kann – es nicht vermochten, mit den ihnen zuerst zugegangenen Berichten über die restlose Ermordung der jüdischen Bevölkerung führende Politiker und die Öffentlichkeit in der freien Welt wachzurütteln. Leider mangelt es bislang an einer Monografie, die den aktuellen Forschungsstand über die an verschiedenen Orten unternommenen Bemühungen um Hilfe und Informationsvermittlung zusammenfasst und deren Wechselwirkungen deutlich machen würde. Außer der Schweiz und Portugal, von wo aus in großer Zahl Hilfspakete nach Ostmitteleuropa versandt wurden, müsste man u.a. auch Schweden, die Türkei (Istanbul), Palästina und die mittel- und osteuropäischen Exilregierungen in London in den Blick nehmen.²

Ob sich der höchst unnormale Tagesablauf einer in ständigen Ausnahmezustand versetzten Bevölkerungsgruppe wirklich in Kategorien einer Alltagsgeschichte fassen lässt, muss am Ende bezweifelt werden. Dies gilt trotz der Erkenntnis, dass viele der unter schwierigen Wohn- und Hygienebedingungen, bei Hunger, Mangel an Heizmaterial und in ständiger Angst vor neuen Verfolgungsmaßnahmen Ausharrenden ihrer bedrohten Existenz unter Ausnutzung der ihnen verbliebenen Handlungsspielräume weiterhin Lebenswürde abzugewinnen suchten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

² Siehe zuletzt JAN LÁNIČEK (Hrsg.): *Governments-in-exile and the Jews during the Second World War*, London u.a. 2012; KLAUS-PETER FRIEDRICH: Die polnische Regierungsdelegatur und ihr „jüdisches Problem“ 1940-1945, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 57 (2009), S. 23-53.

Anne Applebaum: Der Eiserner Vorhang. Die Unterdrückung Osteuropas 1944-1956. Siedler. München 2012. 636 S. ISBN 978-3-8275-0030-4. (€ 29,99.)

Die US-amerikanische Autorin Anne Applebaum (die mittlerweile auch den polnischen Pass besitzt) widmet sich in ihrem umfangreichen Werk der Zerstörung der zivilen Gesellschaften in den Ländern Osteuropas durch den sowjetischen Stalinismus nach 1944. Osteuropa definiert sie in Anlehnung an Mark Kramer als den Raum, der acht Länder umfasste: Polen, die SBZ/DDR, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Albanien. In ihnen wurde der Stalinismus durch die Sowjetunion implementiert, und sie alle blieben von den 1940er bis Ende der 1980er Jahre kommunistisch. Die Sowjetunion selbst bildet laut dieser in Deutschland etwas ungewöhnlich klingenden Definition keinen Teil Osteuropas (S. 16, 543 f.). Eine Antwort auf die Frage, wo sie denn nun stattdessen hingehöre, wird im Buch nicht gegeben.

Dabei wird die Stalinisierung durch die Autorin als ein im wahrsten Sinne des Wortes fremdgesteuerter Prozess geschildert. Wenn A. über den Einmarsch der Roten Armee 1944/45 in diese Region spricht, bezeichnet sie ihn kontinuierlich als „Besetzung“. Das Ereignis sieht sie in die imperialen Neigungen der Sowjetunion eingebettet, die im Laufe ihrer Geschichte „mehr als einmal“ versucht habe, Europa unter ihre Kontrolle zu bringen